

WDR-Regionalisierung: Kleinere Lösung als Alternative erarbeitet

Der Westdeutsche Rundfunk (WDR) will zu seinen Überlegungen über Regionalisierung und Dezentralisierung einen zweiten, weniger aufwendigen Plan zur Beratung in den Gremien erstellen. WDR-Verwaltungsdirektor Dr. Norbert Seidel erklärte, es sei noch völlig offen, welcher der beiden Pläne letztlich bevorzugt werde. Seidel: „Man kann nicht sagen, daß sich die bisherigen Pläne erledigt haben.“ Der alternative Plan heiße auch nicht, daß die bisherigen Ansätze falsch seien. Der zweite – bereits von der CDU begrüßte – Plan sieht die Einstellung von 300 statt bisher 525 Mitarbeitern sowie eine finanzielle Abspeckung gegenüber dem ersten Plan von rund 40 Prozent vor. Ursprünglich war ein Finanzrahmen von 272 Millionen Mark bis 1984 im Gespräch. Nach Seidels Worten steht bisher lediglich fest, daß die bisherigen zeitlichen Vorstellungen nicht realisiert werden können. Es sei durchaus denkbar, „mit der kleineren Lösung zu beginnen, ohne die größere aus den Augen zu verlieren“. Mit der Dezentralisierung und Regionalisierung wird sich der Verwaltungsrat des Senders erstmals Mitte Oktober beschäftigen.

Lebenshaltungskosten

Die Lebenshaltungskosten in Nordrhein-Westfalen sind im September gegenüber demselben Vorjahresmonat um 6,8 Prozent gestiegen. Gegenüber August betrug die Teuerungsrate 0,5 Prozent. Nach Angaben des Statistischen Landesamtes ist der deutliche Preisanstieg vor allem auf die über 20prozentige Verteuerung von Brennstoffen, Gas und Strom zurückzuführen.

Terminvorschau

vom 5. bis 11. 10. 1981

Montag, 5. 10.

Fraktionsvorstandssitzung der SPD
(Beginn: 11.00 Uhr)

Dienstag, 6. 10.

Fraktionssitzungen der SPD und CDU
(Beginn: 10.00 Uhr)

Petitionsausschuß
(Beginn: 13.30 Uhr)

Haushalts- und Finanzausschuß
(Beginn: 14.00 Uhr)

Ausschuß für Jugend, Familie und politische Bildung
(Beginn: 14.00 Uhr)

Mittwoch, 7. 10.

Plenum (Beginn: 10.00 Uhr)
Nach der Plenarsitzung

Ausschuß für Städtebau und Wohnungswesen
Wohnungsbau, Baugruppe, Bauordnung

Donnerstag, 8. 10.

Plenum (Beginn: 10.00 Uhr)
Nach der Plenarsitzung

Kulturausschuß

Porträt der Woche



Joachim Westermann (SPD)

Der Wahlsieg vom 11. Mai 1980, über den seine Genossen so jubelten, wäre dem Sozialdemokraten Joachim Westermann beinahe zum politischen Verhängnis geworden. Daß er seinen Wahlkreis im Hochsauerland nie würde direkt gewinnen können, hatte Westermann gewußt, ehe der Wahlkampf begann. Dennoch war sich der gelernte Galvaniseur ziemlich sicher gewesen, daß er den Sprung nach Düsseldorf schaffen würde: Sein 27. Platz auf der Landesreserveliste galt unter „normalen Umständen“ als ungefährdet. Aber die Mai-Wahl war eben nicht normal. Die vielen Parteifreunde, die oft zur eigenen Überraschung der CDU die Direktmandate wegschnappten, hätten Westermann um ein Haar aus dem Landtag herausgesiegt: Je mehr Direktmandate für eine Partei, desto weniger Plätze „ziehen“ auf ihrer Landesreserveliste. Bei der SPD zog, als abgerechnet wurde, gerade noch Platz 27, Westermanns Platz. Die Welt wäre für den 33jährigen allerdings auch nicht zusammengebrochen, wenn die Wahlarithmetik es anders gewollt hätte. Dem Diplom-Ökonom mit Prokura in der Tasche macht die Politik zwar Spaß – der Mittelpunkt aber, um den sein Denken und Fühlen kreist, ist sie nicht. Er hat deshalb auch seinen Beruf nicht aufgegeben, arbeitet vielmehr jede Woche mindestens zwei Tage im Betrieb. Er nennt dies „mein berufliches Standbein behalten“. Wirtschaftlicher Sachverstand sei für einen Abgeordneten wichtig. Und, setzt er hinzu, „der muß durch Arbeit gepflegt werden“.

Daß er das Arbeiten gelernt hat, gibt dem jungen Abgeordneten Sicherheit und Selbstbewußtsein. Wenn es nach seinem Vater gegangen wäre, hätte Joachim Westermann eine andere „Karriere“ – ein Wort, das er nicht mag – gemacht. Nach dem Abitur sollte der Joachim nach dem Motto, daß das Handwerk goldenen Boden habe, im väterlichen Betrieb anfangen – und wohl auch ein Arbeitsleben lang bleiben. Westermann erfüllte dem Vater nur den ersten Wunsch. Er machte im väterlichen Betrieb zwar eine Lehre als Galvaniseur, begann dann aber das Studium der Wirtschaftswissenschaften an der Ruhruniversität in Bochum. Der Vater zahlte keinen Pfennig. Zu Hause in Arnsberg bekam der Student Kost und Logis – für die Fahrkarte nach Bochum und das nötige Taschengeld mußte er beim Vater arbeiten.

Joachim Westermann erzählt das ohne Groll. Solche Erfahrungen seien wichtig. Und er fügt unbefragt hinzu, was jungen Sozialdemokraten heute sonst nicht

mehr so leicht über die Lippen kommt: Auch seine Zeit bei der Bundeswehr sei für ihn „wichtig“ gewesen. Er habe dort viel gelernt – und meint damit nicht etwa die Waffentechnik, sondern die Erfahrungen mit den Gleichaltrigen beim Miteinander auf enger Bude, beim Garmeldienst auf dem Kasernenhof oder der Schinderei draußen in der Kampfkompanie. Westermann: „Das war für mich keine verlorene Zeit.“

Zur Politik, zur SPD, kam er eher zufällig. Ein Freund hatte ihn zu den Jungsozialisten mitgenommen. Es habe „ganz vernünftig“ geklungen, was die Jusos da geredet hatten, weiß er noch heute. Und weil er in seiner Freizeit „etwas Sinnvolles“ machen wollte, sei er dort hängengeblieben. So undramatisch kann ein Weg beginnen, der in den Landtag nach Düsseldorf führt.

Der Hochsauerlandkreis ist keine Gegend, in der für Sozialdemokraten Milch und Honig fließen, in der die Menschen massenhaft in die Partei strömen. „Wenn man das Abi hat, sich engagiert und mitmacht, geht es verhältnismäßig schnell, daß man in Funktionen gewählt wird“, spielt der junge Abgeordnete seinen Aufstieg in der Partei herunter. Immerhin, in rasendem Tempo geht es auch im Sauerland nicht aufwärts in der SPD-Hierarchie: Fast elf Jahre ist er jetzt Sozialdemokrat, seit gut einem Jahr Mitglied des nordrhein-westfälischen Landtags. Ob die Macht Spaß macht? Von „Macht“ will er nichts wissen. Davon habe er bisher wenig gespürt. Seine kleinen Erfolgserlebnisse hat er eher im Petitionsausschuß als im Wirtschaftsausschuß, in den er von der Fraktion wunschgemäß geschickt wurde. Und zu Hause, im Hochsauerland, bringt da das Mandat Macht und Einfluß? Da wechselt Joachim Westermann für einen Moment die ruhige, distanzierte Sprechweise. „Mit dem Mandat“, er sagt es leise und ganz unpathetisch, „muß man vor Ort dienen.“

Reinhard Voss